

zuließ. . . . Bei Räumung der Brandstellen sind einige wenige Arbeiter zwar ziemlich, aber doch nur einer tödlich verwundet worden.

„Eine zahllose Menschenmenge hat bloß ruhige Zuschauer abgegeben, wovon viele diese Flammen für ein Zornfeuer hielten, dem sie keinen Einhalt tun wollten. Die in Flammen stehende Stadt, die auf den freien Plätzen um dieselbe herum bei ihren mehr oder weniger geretteten Habseligkeiten jam-

mernden Personen, die über den Flammen und Dampf blickende Wolke, der schmetternde Donner gewährten eine herzerschütternde Szene, die nur mit nassem Auge angesehen werden konnte.

„Bei der über die eigentliche Verwahrlosung dieses Feuers angestellten gerichtlichen Untersuchung ergab sich, daß solche durch das sogenannte Schäßstroh geschah, mit welchem der damalige Stadtbrauer selbst sehr unvorsichtig umgegangen war.“ G.



Die Kapitulation Dresdens am 4. September 1759.

Von Dr. Arthur Brabant.

Am 9. September 1756, vormittags 11 Uhr, besetzten preußische Truppen unter dem Kommando des Generalmajors von Wyllich die Residenz des Kurfürstentums Sachsen, das von Friedrich dem Großen bei Beginn des siebenjährigen Krieges „gleichsam in Dépôt“ genommen worden war. Zur Beruhigung der angstvollen Bewohner erklärte der preußische Gesandte von Maltzahn namens seines Königs dem Bürgermeister Weinlig, der Stadt würde kein Leid geschehen, die Truppen würden alles bar bezahlen, und jeder Erzeß würde streng bestraft werden. — Drei volle Jahre blieb Dresden in den Händen der Preußen.

Die Stadt war für Friedrich von größter Wichtigkeit. Sie war die Haupt- und Residenzstadt eines ihm feindlichen Landes, sie wurde für ihn zum Hauptwaffenplatz, sie sicherte ihm ruhige Winterquartiere in Sachsen und bot eine vortreffliche Basis zu Unternehmungen gegen Böhmen. Aber aus denselben Gründen mußte seinen Gegnern an dem Besitz liegen, der ihnen nicht nur Böhmen sichern, sondern auch umgekehrt ihnen einen Stützpunkt für Anschläge gegen die Erblande Friedrichs bieten würde. Dazu kommt noch, daß dem Herrn Dresdens die Zufuhren von Lebensmitteln und Kriegsmaterial durch die Elbe sehr erleichtert und beschleunigt wurden. Kämpfe um den Besitz der Stadt waren also voraus zu sehen.

In den ersten beiden Jahren blieben die Preußen freilich im unbestrittenen Besitz, erst als Friedrichs Kriegslage sich verschlimmerte, konnte an einen Angriff gedacht werden. Erst 1758, als die Russen nach Eroberung Preußens die Mark bedrohten und

Friedrich zwangen, seine Hauptkräfte gegen sie zu vereinigen, gingen die Österreicher mit der Reichsarmee gegen Dresden vor. Der erste Angriff im September mißlang ganz, der zweite im November nach hartem Kampfe. Schmettau, der Kommandant der Stadt, verteidigte sich mit Heldenmut, und als der übermächtige Gegner zum Sturmangriffe übergehen wollte, gab der preußische General Befehl, die Vorstädte anzuzünden. Am frühen Morgen des 10. Novembers flammte das Feuer am Pirnaischen Tore auf, am Mittage lagen die Vorstädte von der Elbe bis zum Wilsdruffer Tor in Schutt und Asche. Der österreichische Feldmarschall Daun erkannte, daß es Schmettau mit seiner Drohung: sich so von Straße zu Straße bis zum letzten Hause, und das sei das Residenzschloß, in dem die kurprinzliche Familie wohnte, zu verteidigen, Ernst sei; er gab daher in Rücksicht auf den Hof seinen Plan auf. Langsam ging er nach Böhmen zurück, die Reichsarmee marschierte nach Franken. Mit herzlichen Worten dankte der König seinem Generale, dem er noch in letzter Stunde den Befehl: nichts zu schonen, weder Stadt noch Hof, nur den Besitz zu erhalten, gesandt hatte.

Für diesmal war die Gefahr vorüber, sicher aber war es, daß die Angriffe wiederholt werden würden, sobald sich nur Gelegenheit dazu böte. Recht unbequem war dabei den Österreichern die Anwesenheit des kurprinzlichen Hofes, die ihnen allerlei Rücksichten bei einem Angriffe auferlegte, deshalb suchten sie seine Abreise zu ermöglichen. Um die Jahreswende berichtete Schmettau dem Könige, die kurprinzlichen Herrschaften hätten ihm ihre Neigung,